

Mary Grey

## «Till they have faces»<sup>1</sup>

Europa als ein sexistischer Mythos  
und die Unsichtbarkeit der Frau

### Einleitung

Man erzählt, daß Caratacus, der während der Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) von den Römern gefangengenommene britannische Stammesfürst, angesichts der Größe und Pracht der Paläste des alten Rom ausgerufen haben soll: «Ihr besitzt all diese Schönheiten, und trotzdem trachtet ihr nach unseren armseligen Hütten»<sup>2</sup>. Für mich fungiert diese Geschichte als eine Parabel für das europäische «Syndrom», insofern sich diejenigen, die einstmals die Gefangenen waren, zu Eroberern und Ausbeutern der Bewohner der «armseligen Hütten» in Ländern außerhalb der Grenzen Europas entwickelt haben. Noch tragischer ist, daß die Europäer seit Kaiser Konstantins legendärer Erscheinung des in den Wolken stehenden Kreuzes und der Prophezeiung, «in diesem Zeichen wirst du siegen»<sup>3</sup>, der ganzen Welt im Namen des Christentums eine militaristische Ethik aufbürdeten.

Dieses sogenannte «nahtlose Gewand» der europäischen Kultur, das sich vom Kaspischen Meer bis nach Südspanien erstreckt, ist in Wirklichkeit ein sexistischer Mythos, gegründet auf der Unsichtbarkeit und dem Ausschluß der Frau von seinen Strukturen und grundlegenden Denkmustern. Das früheste Beispiel für eine Europäerin, die eine prophetische Stimme besaß, aber von Gott (in diesem Fall von dem griechischen Gott Apoll) für verrückt erklärt wurde, ist Cassandra, die zur Zeit des Trojanischen Krieges Prinzessin von Troja war. Es ist bezeichnend, daß ihre angebliche Verrücktheit darin bestand, den drohenden Untergang ihres Volkes durch den Krieg vorherzusagen: Sie wurde damals genausowenig beachtet wie die prophetischen Warnungen der Friedensbewegungen in unserer Zeit<sup>4</sup>.

«Europa» kann in jedem Fall als sexistischer Mythos bezeichnet werden, auch wenn man beide üblicherweise gebräuchlichen Bedeutungen berücksichtigt, die das Wort «Mythos» besitzt. Ein Mythos ist zum einen eine Erzählung, eine «ursprüngliche» symbolische Geschichte oder eine Reihe von Geschichten, durch die ein Volk oder eine kulturelle Gruppe innerhalb dieses Volkes, getrieben von dem Wunsch, in der Gegenwart ein sinnerfülltes Leben führen zu können, seine bzw. ihre Ursprünge zu verstehen und zu erinnern sucht und eine Vorstellung von ihrer «End-Zeit» entwickelt. Zum anderen wird «Mythos» aber auch in der Bedeutung von «Halb-Wahrheiten», von einem falschen Bewußtsein oder einer «schlechten Überzeugung» gebraucht, die von kommerzieller Werbung, von auf falschen Annahmen gegründeten, weit verbreiteten Meinungen und von einer trägen Akzeptanz frei erfundener Ideen verursacht werden. Als kulturelle Konstruktion kann Europa beiden Bedeutungen nach als ein sexistischer Mythos verstanden werden. In den Gründungsgeschichten Europas — den philosophischen, psychologischen und naturwissenschaftlichen Bausteinen, die die Bildung der europäischen liberalen Demokratie untermauern — sind Frauen entweder erst gar nicht sichtbar oder sie werden in bezug auf die Männer definiert, indem man ihnen gewisse, stark eingeschränkte Rollen innerhalb des patriarchalischen Systems zuschreibt. Im Zusammenhang mit dem Fehlen eines Geschlechterbewußtseins im Europa des 5. Jahrhunderts bemerkte Peter Brown, daß «es eine bequeme und gefährliche Illusion ist, vorauszusetzen, daß die Präsenz der Frauen in vielen Dokumenten über diese Zeit wenn auch nicht sichtbar, so doch zumindest spürbar sei»<sup>5</sup>. Dagegen machte Virginia Woolf darauf aufmerksam, daß Frauen sehr zahlreich, Männer jedoch überhaupt nicht als Themen der in den Katalogen der British Library verzeichneten Bücher auftauchen<sup>6</sup>. Mit anderen Worten, die Präsenz der Frau besteht darin, daß über sie geschrieben, sie fremdbestimmt und unter Kontrolle gehalten wird. Es wundert daher nicht, daß dieselbe Schriftstellerin ausrief: «Als Frau habe ich kein Land!»<sup>7</sup>

Es ist eine Sache, aus den Ursprungsmythen eines Volkes herausgeschrieben zu werden; es ist jedoch etwas anderes, als Teil eines «falschen Bewußtseins», als «sündhafte Eva», als «Engel im

Haus», als Hexe, Verführerin und Fruchtbarkeitsgöttin in ihnen vertreten zu sein. Angesichts der Vorherrschaft eines solchen falschen Bewußtseins kommt der erschreckende Gedanke auf, daß ohne solche stereotypen Frauenrollen das ganze nahtlose Gewand der europäischen Kultur in sich zusammenfiel, wie das Kartenspiel von Alice im Wunderland! Es stellen sich folgende Fragen: Erstens, welche Rolle hat die christliche Theologie beim Aufbau dieses sexistischen Mythos gespielt? Und zweitens, kann etwas aus der Vergangenheit Europas als Bestandteil eines neuen Mythos bewahrt werden? Welche schöpferische Erinnerung kann befreiende Möglichkeiten für die Beziehungen bieten, die Männer und Frauen miteinander eingehen — innerhalb Europas, und weit über seine Grenzen hinaus?

### *I. Europas monokultureller Mythos*

Bei der Untersuchung der philosophischen und kulturellen Bewegungen und der Perioden der europäischen Entwicklung, der sogenannten großen Meilensteine des kulturellen Fortschritts, zeichnet sich das Dilemma schärfer ab. Zwar räumte Plato einigen wenigen intelligenten Frauen die Anwesenheit in seinem Staat ein — schließlich mußten sich die Philosophen fortpflanzen. Aber Aristoteles schloß — wie allgemein bekannt — Frauen kompromißlos vom öffentlichen Leben aus, da er sie als «a-politische Wesen» und als «mißgeborene Männer» betrachtete. Nur ausgesprochen selten wird wahrgenommen, wie sehr sich Bewegungen wie die Renaissance und die Aufklärung einseitig auf den «Mann» und die männliche Subjektivität konzentrieren. Die Französische Revolution wurde mit der Inthronisation der Göttin der Vernunft in der Kathedrale von Notre Dame begonnen, während gleichzeitig im Namen der Revolution die Frauen von ihren Zielen «liberté, égalité und fraternité» ausgeschlossen wurden. Die Romantik Goethes und Rousseaus idealisierte und sentimentalisierte die «Frau», indem sie die Leidenschaftsituation der wirklich lebenden Frauen ignorierte. Eine solche Idealisierung der weiblichen Identität vereinfachte die im 19. Jh. erreichte Trennung von privatem und öffentlichem Lebensbereich: Die «weiblichen» Tugenden der Fügsamkeit und der umhagenden Zärtlichkeit wurden «angemessenerweise» zu Hause

gepflegt, während das öffentliche Leben den passenden Rahmen für Aktivitäten wie Wettkampf, kriegerische Auseinandersetzung und Erfolgsstreben bildete, die als männlich eingestuft wurden.

Als die große Errungenschaft des europäischen Mythos wird in der Regel die liberale Demokratie betrachtet, die in verschiedene Länder der Erde exportiert worden ist. Sie wird ihrerseits von der nach-aufklärerischen rationalistischen Vorstellung vom Menschen als Subjekt untermauert. Jedoch hat die Staatsform der liberalen Demokratie bis in unser Jahrhundert der Frau das Wahlrecht vorenthalten. Als Simone de Beauvoir 1943 den mittlerweile zu einem Klassiker avancierten Roman «La Deuxieme Sexe» verfaßte, der zu einem starken Antrieb für die zweite Welle der Feminismus-Bewegung werden sollte, war sie Aristoteles' Kategorien nach immer noch die «a-politische» Frau, da sie nicht wählen durfte<sup>8</sup>. Es wäre jedoch übereilt, die Schuld an der Existenz der Extremsituation, in der sich der rationale Individualismus der nach-aufklärerischen Subjektivität befand, einer Person oder einer Ursache allein zuzuschreiben<sup>9</sup>. Diese Situation resultierte aus einer weitaus komplexeren Entwicklung. Man kann nicht einfach den unabhängigen Rationalismus Descartes' oder Lockes, den Platonischen Idealismus, die industrielle Revolution oder das kapitalistische Wirtschaftssystem, den Dualismus von innerem und äußerem Selbst, von Körper und Geist oder Seele, beschuldigen. Sie alle haben ihren Teil dazu beigetragen. Aber das all diesen Faktoren gemeinsame Merkmal liegt darin, daß die Erfahrung und die Talente von Frauen, so wie sie von Frauen selbst artikuliert werden, niemals in die Geschichte eingeflossen sind. Der europäische Held war ein Wanderer — von den Tagen des griechischen Helden Odysseus an über den im 15. Jahrhundert lebenden kapitalistischen Eroberer, der Lateinamerika «entdeckte», bis hin zu dem heute lebenden Direktor eines großen multinationalen Unternehmens. Der Preis für diese Wanderschaft besteht in der seßhaften, unterwürfigen Penelope, die das Kaminfeuer schürt, in einer passiven Wartehaltung, die sie daran hindert, ein eigenes Selbstbewußtsein und eine eigene Subjektivität zu entwickeln.

Die christliche Theologie hat in der Unterdrückung der vollen Subjektivität der Frau eine

besondere Rolle gespielt, indem sie den Anteil der Frau am Gesellschaftsvertrag auf die Mutterschaft beschränkte und es den Frauen beinahe unmöglich machte, sich von den vernichtenden Ansichten des Christentums über die weibliche Sexualität zu befreien. Dem Einwand, daß ich das Christentum mit dem europäischen Mythos gleichsetze, obwohl der christliche Glaube eigentlich weltweit verbreitet ist, würde ich entgegenhalten, daß genau hierin die zerstörerischen Auswirkungen dieses Mythos liegen, darin nämlich, daß es dem christlichen Europa gelungen ist, die ganze Welt zu dominieren, ihr seine Interpretation der befreienden Botschaft des Evangeliums aufzudrängen und dadurch den entscheidenden Beitrag, den sowohl Frauen als auch nicht-europäische kulturelle und ethnische Gruppierungen zum frühen Christentum geleistet haben, zu verdunkeln.

Demnach verlangte die von Kaiser Konstantin und Karl dem Großen aufgebaute «*civitas christiana*» das Opfer der weiblichen Subjektivität für den Preis der Fortpflanzung der Menschheit<sup>10</sup>. Die für die Frau geltende Devise lautete: Nimm Anonymität an, um einen von väterlicher Autorität zugesicherten Platz im symbolischen Gesellschaftsvertrag, in Zeit und Geschichte zu erlangen, wobei Gott, der Vater, als höchster Garant fungiert. Das, was ursprünglich eine gesellschaftliche Notwendigkeit war, wurde später durch die Lehre von der Unauflöslichkeit der monogamen Ehe theologisch gerechtfertigt<sup>11</sup>. Diese Ehelehre wiederum wird von einer Mystik des Märtyrertums untermauert, einer Spiritualität der vermittelten Subjektivität, in der die Frau nur «in bezug auf» andere (Ehemann, Kind, Vater) Identität erlangen kann, und ihre Heiligkeit durch die Qualität ihrer Nächstenliebe und Selbstaufopferung bedingt wird. Daß dies auch heute noch der Fall ist, beweist das Apostolische Schreiben *Mulieris dignitatem*:

«Die Mutterschaft . . . schließt von Anfang an eine besondere Aufnahmebereitschaft für diese neue Person ein: und eben das ist der Anteil der Frau. In dieser Bereitschaft, im Empfangen und Gebären eines Kindes, «findet die Frau durch ihre aufrichtige Selbsthingabe sich selbst». . . Die wissenschaftliche Analyse bestätigt voll und ganz, daß bereits die physische Konstitution und der Organismus der Frau die natürliche Veranlagung zur Mutterschaft, zur Empfängnis,

zur Schwangerschaft und zur Geburt des Kindes . . . enthalten. Gleichzeitig entspricht das alles auch der psycho-physischen Struktur der Frau. . . Die Mutterschaft *steht im Zusammenhang mit der personalen Struktur des Frauseins und mit der personalen Dimension der Hingabe*» (Kursivdruck im Original).<sup>12</sup> Die Vermutung, daß eine feministische Betrachtung dieser Passage die Mutterschaft als solche abwertet, ist absolut nicht zutreffend: Angriffspunkte feministischer Kritik sind dagegen erstens die Beschränkung der Identität der Frau auf ihre Rolle als Mutter, zweitens die Idealisierung der Mutterschaft als vorrangiger Weg zur Heiligkeit, drittens die Verknüpfung der Mutterschaft mit einer das Wesen betreffenden Sichtweise der weiblichen Identität und viertens der Mißbrauch der Mutterschaft als gesellschaftliche Institution zur Ausübung von Kontrolle und Dominanz über das Leben der Frau.

Die christliche Theologie hat ein verzerrtes Bild von weiblicher Sexualität tief in ihrem Symbolsystem verankert. Diese Tatsache zeigt sich besonders deutlich in der Rede über Maria, der Jungfrau und Mutter: Die mit Maria verbundene Symbolik wird nicht *immer* zum Zwecke der Unterdrückung der Frau eingesetzt. So hatte sie zum Beispiel im Mittelalter die Funktion, auf eindrucksvolle Weise an die Menschheit Jesu zu erinnern, und im Kontext der lateinamerikanischen Befreiungstheologie besitzt sie eindeutig eine befreiende Funktion<sup>13</sup>. Da sie jedoch aufgrund der in ihr gegebenen einzigartigen Verbindung von jungfräulicher Mutterschaft sogar bis auf die Ebene einer «weiblichen Dimension Gottes»<sup>14</sup> erhoben wird, stellt sie das Bild einer Heiligen dar, dem nachzueifern normalen Frauen unmöglich ist; außerdem gestaltete es sich angesichts der Popularität der kirchlichen Lehre von der Jungfrauengeburt für die normale, verheiratete Frau als schwierig, eine gesunde Einstellung zu sexueller Erfüllung, zu weiblicher «Lust» zu entwickeln. Zwar hat das Christentum von je her die verschiedensten Formen der pornographischen Ausbeutung der Frau verurteilt, jedoch bewahrt die christliche Symbolik den Dualismus der Heiligkeit des Geistes und des Überirdischen einerseits und der Verdorbenheit und Unwürdigkeit des Körpers, symbolisiert durch die pornographischen Abbildungen des weiblichen Körpers, andererseits. Das Christentum hat es versäumt, eine

Verbindung zwischen den Strukturen der mit der Einehe und der Familie gegebenen patriarchalischen Herrschaft über die Frau und der Zunahme an häuslicher Gewalt und sexuellem Mißbrauch innerhalb dieser Strukturen herzustellen.

Schließlich hat die europäische Gesellschaft ihre Verachtung für den weiblichen Körper in herausragender Weise mit der großen europäischen Hexenverfolgung des späten 15. Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht. Man könnte behaupten, daß hierin der überwältigendste Ausdruck «Europas als eines sexistischen Mythos» liegt. Die Schätzungen darüber, wieviele Frauen als Hexen verbrannt wurden, reichen von 300.000 bis zu mehreren Millionen. Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang besonders betont werden muß, ist die Tatsache, daß die meisten Opfer unter Frauen zu finden sind, die von der aufopferungsvollen Funktion, die ihnen der Gesellschaftsvertrag vorschrieb — nämlich der Mutterschaft, im biologischen oder im spirituellen Sinne — abwichen, da sie unverheiratet oder verwitwet waren. Ein Wissenschaftler formulierte dies erst 1972 folgendermaßen:

«... wir können einräumen, daß die kleinen Gerichtsverhandlungen möglicherweise tatsächlich einem bestimmten Zweck gedient haben, der darin bestand, daß sie die für die Gesellschaft tolerierbaren sozialen Schwellen der Exzentrität nachzeichneten und die Angst vor einer gesellschaftlich «unverdaulichen» Bevölkerungsgruppe, den unverheirateten Frauen, dokumentierten. Man könnte behaupten, daß die alleinstehenden Frauen, bis sie eine erträglichere Position in der Gedankenwelt und in den Gemeinden der im Westen lebenden Menschen gefunden hatten, ein gesellschaftszerstörendes Element bildeten, zumindest dann, wenn sie ohne Familie und patriarchalische Kontrolle lebten. In diesem eingeschränkten Sinn mag das kleine Hexengericht sogar eine *therapeutische* Funktion gehabt haben».<sup>15</sup>

Aber es bleibt die Frage: Was können wir aus der Vergangenheit Europas lernen? Müssen sich die Frauen damit abfinden, aus der Geschichte herausgeschrieben zu werden?

## II. Wir Frauen fordern unsere Geschichte ein

Im folgenden werde ich mich dem europäischen «nahtlosen Gewand» mit einer Hermeneutik

des Verdachts zuwenden, die aus fünf Aspekten besteht. Erstens bilden die Europäer nicht die Elite der Christenheit: Die stärkste Blüte des christlichen Glaubens ist heute eindeutig in anderen Teilen der Welt zu verzeichnen, und die feministische Theologie hat sich der Solidarität mit den in der Welt am stärksten Unterdrückten verschrieben, insbesondere aber der Ausrottung der ineinandergreifenden Formen von Unterdrückung durch Sexismus und Rassismus und der Armutsstrukturen. Der Sexismus des europäischen Mythos hat die weißen Europäerinnen daran gehindert, ihr eigenes rassistisches Verhalten gegenüber Frauen aus anderen Erdteilen und ihr betrügerisches Einverständnis mit der Unterdrückung dieser Frauen zu erkennen. Tatsächlich zeigt sich in der aktuellen Diskussion über die Zukunft eines gestärkten Europa die wirkliche Gefahr, die darin besteht, daß Europa sich genau um das gleiche Zentrum herum erneuert und es somit nur zu einer Neuauflage des alten sexistischen Mythos kommt. Die Erfahrung vieler osteuropäischer Frauen im Kielwasser vieler «Befreiungs»-Bewegungen bezeugt dies: Viele von ihnen fühlen sich so, als ob sie noch immer in der Einöde der Armut, der verlorenen Ideale umherirren würden, ohne Aussicht auf ein Gelobtes Land.

Zweitens hat es niemals ein europäisches «nahtloses Gewand» gegeben — vielmehr ein buntes «Gewand aus vielen Farben». Ein anderer Mythos besteht darin, daß die europäische Kultur ausschließlich durch die Kunst Michelangelos und Rembrandts, die Musik Mozarts, die Architektur der gotischen Kathedrale und die Dramen Shakespeares vertreten wird. Es hat von je her multikulturellen Reichtum im Überfluß mitten in Europa gegeben: Bereits bevor die römische Armee Nordafrikaner nach Großbritannien brachte, verewigten sich die keltischen Kulturen — die mongolischer Herkunft waren — in vielen Gegenden Europas mit ihren kreativen Fähigkeiten in Steinen und Geschichten. Ebenso hat es schon immer Frauen gegeben, die versucht haben, sich in Kunst und Dichtung auszudrücken. Und ich könnte mir auch vorstellen, daß so manche Heloise im Schatten der großen Gelehrten eine theologische Bildung zu erlangen suchte.

Dennoch hat die Vorherrschaft der christlichen Geschichte und Ethik die Existenz anderer Glaubensgemeinschaften und Kulturen inner-

halb Europas verdunkelt und Juden und «Ungläubige» gleichermaßen mit Feuer und Schwert vernichtet. Der jüngste tragische Ausdruck dieser Intoleranz gegenüber einer anderen Glaubensgeschichte ist natürlich der Holocaust.

Das dritte Element einer im Hinblick auf den sexistischen Mythos Europa angewandten Hermeneutik des Verdachts ergibt sich aus den Schädigungen und der Ausbeutung, unter denen viele Länder der Erde zu leiden hatten, um die Schatzkammern Europas zu füllen und die Fortführung eines von Konsum geprägten Lebensstils zu sichern. Diese Geschehnisse stehen in direkter Beziehung zu dem Ausschluß der Frau von der formativen Ethik. Denn der europäische patriarchalische Monotheismus konnte nur auf Kosten der Unterdrückung der älteren Religionen Griechenlands und Roms, in denen Göttinnen verehrt wurden, sowie der keltischen Gottheiten gedeihen. Mit dem Glauben an diese Gottheiten verschwand die Sensibilität für Verehrung und Ehrfurcht vor der Präsenz des Göttlichen im Rhythmus der Erde, der zu einem *zentralen* Wert für das Christentum hätte werden können. (Allerdings hat sich diese Sensibilität im Volksglauben, in der Verehrung Mariens als Königin der Schöpfung und in bestimmten mystischen Schriften erhalten). Die gegenwärtige Krisensituation erfordert die Bereitschaft, auf die «Göttin-Bewegungen» zu hören, Konsequenzen aus dem zu ziehen, was sie uns über Formen eines nichtausbeuterischen Lebensstils und damit vereinbare Arten des Konsums lehren.

Viertens besteht demnach der einzige Weg zur Aufdeckung einer alternativen Geschichte, mit deren Hilfe man das Leben bewältigen kann, darin, die Wurzeln des sexistischen Mythos bis zu ihren Ursprüngen zurückzuverfolgen: *Die Zurückverfolgung der Wurzeln des sexistischen Mythos bis zu ihren Ursprüngen ist ein Akt feministischer Befreiung*. Sie ist ebenso eine theologische Aktivität, gegründet auf den Glauben an eine Gottheit, die in einer Liebesbeziehung zur gesamten Schöpfung steht und ganz besonders diejenigen liebt, die am stärksten unter Unterdrückung leiden müssen.

Die Überschrift «Till we have faces» — wörtlich übersetzt «Bis wir Gesichter haben» — drückt Hoffnung auf Gerechtigkeit im Reich Gottes aus, Hoffnung darauf, daß wir Frauen als

vollwertige menschliche Subjekte Sichtbarkeit erlangen und nicht nur als Spiegelbild des nachaufklärerischen Super-Individuums fungieren. Das Zitat ruft eine der europäischen Ursprungsgeschichten in Erinnerung — den Mythos von Eros und Psyche. Psyche durfte Eros, ihrem Ehemann, nicht ins Gesicht sehen. Da sie der Versuchung jedoch nicht widerstehen konnte, wurde sie zu ewiger Wanderschaft verdammt, gramerfüllt auf der Suche nach Eros und dazu verurteilt, die schrecklichsten Aufgaben zu vollbringen. Sie durften sich erst gegenseitig anschauen, nachdem jeder von ihnen einen Reifungsprozeß durchgemacht hatte. Für die christliche Theologie bedeutet dieser Mythos, daß «Psyche» — die Seele — die in der traditionellen Theologie von männlichen Symbolen (und als völlig a-physisch und a-sexuell) dargestellt wird, eine neue integrierende Beziehung zu «Eros» finden muß. Die christliche Agape muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Genauso wie Psyche schließlich mit Eros glücklich wiedervereint wurde, kann das christliche Psyche-Seele-Verständnis ein Gefühl für deren gottgegebene Verkörperung wiederentdecken, dafür, durch eine elementare Energie, die in der Gnade der Schöpfung besteht, «geerdet» zu sein. Wenn die Geschichte von Psyche und Eros unter neuen Vorzeichen gedacht wird, berechtigt dies zu der Hoffnung, daß Europa einen neuen «Logos» entdeckt, der sich von dem «Logos» des europäischen Gründungsmythos unterscheidet. Wenn «Logos» wiederum im christlichen Sinne als das göttliche lebendige Wort der auf Gegenseitigkeit beruhenden Kommunikation verstanden wird, dann wird seine Definition nicht Werten wie Liebesfähigkeit und Gefühl gegenübergestellt oder auf eine überrationale, objektive Analyse begrenzt werden. Er würde als «hörender» Logos verstanden werden, der sich dessen bewußt wäre, daß seine ureigenen Wurzeln im Hören liegen und sich vom «Hören zum Sprechen» entwickelt haben<sup>16</sup>. Nur unter diesen Umständen wäre Europa in der Lage, eine «Logik» zu entwickeln, die eine Alternative zu der von Vergeltung, Kontrolle und Herrschaft geprägten vorherrschenden Denkweise darstellt.

Daraus ergibt sich schließlich, daß unsere Aufgabe darin besteht, andere Erinnerungen, den Mythos seinem eigentlichen Wortsinn nach als Ursprungsgeschichte zurückzufordern. Aber diesmal wird die Tradition von denen in Frage

gestellt, die in der herrschenden Linie der Geschichte kein Gesicht oder keine Stimme besitzen, die Erinnerungen unter dem und über den dominierenden sexistischen Mythos hinaus lebendig zu erhalten suchen, die sich bemühen,

den Glauben an eine Vision von christlicher Freiheit zu bewahren, die weitaus radikaler ist als der Liberalismus der Demokratien, in denen der bedeutungslose Triumph des sexistischen Mythos Europa liegt.

<sup>1</sup> Das abgewandelte Zitat «Till they have faces», was wörtlich übersetzt mit «Bis sie Gesichter haben» wiedergegeben werden muß, ist dem Titel der von C.S. Lewis unternommenen Neu-Erzählung der Psyche-Eros-Legende «Till We Have Faces»: A Myth Retold (London 1956) entliehen; die deutsche Übersetzung dieses Buches durch E.K. Pohl trägt den Titel «Du selbst bist die Antwort» (Salzburg 1958).

<sup>2</sup> Vgl. Tacitus, Die Annalen, übers. von W. Sontheimer (Stuttgart 1985).

<sup>3</sup> Vgl. Eusebius, Vita Constantini. Über das Leben des Kaisers Konstantin, in Eusebius' Werke, 1.1<sup>2</sup>, G. C. 2, hrsg. von F. Winkelman, (Berlin 1975) 1.27ff.

<sup>4</sup> Vgl. die von Christa Wolf neu erzählte Geschichte der Cassandra in: dies., Cassandra (Darmstadt und Neuwied 1986).

<sup>5</sup> Peter Brown, The Body and Society: Men, Women and Sexual Renunciation (New York 1988) xvi-xvii.

<sup>6</sup> Virginia Woolf, Ein Zimmer für sich allein, übers. von R. Gerhardt (Frankfurt/Main 1981) 31-39.

<sup>7</sup> Vgl. Virginia Woolf, Drei Guineen, übers. von A. Eichholz (München 1977).

<sup>8</sup> Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, übers. von E. Rechel-Mertens und F. Montfort (Hamburg 1951).

<sup>9</sup> Eine eingehende, nachdenkliche Untersuchung aller Einflüsse, die das moderne Verständnis des Selbst geprägt haben, findet sich bei Charles Taylor, Sources of the Self (Cambridge 1989).

<sup>10</sup> Zum Thema der geopferten weiblichen Subjektivität vgl. Julia Kristeva, Women's Time, übers. von A. Jardine und Harry Blake, in: The Kristeva Reader, hrsg. von Toril Moi, (Oxford 1986), 187-213; vgl. außerdem About Chinese Women, übers. von Sean Hand, aaO., 138-159.

<sup>11</sup> Die im Kontext der christlichen Theologie mit der Monogamie verbundenen Probleme werden eingehend diskutiert in Susan Dowell, They Two Shall Be One: Monogamy in History and Religion (London 1990).

<sup>12</sup> Die Zeit der Frau. Apostolisches Schreiben «Mulieris dignitatem» Papst Johannes Pauls II. (Freiburg-Basel-Wien 1988) 61-62 (Kap. VI §18).

<sup>13</sup> Vgl. I. Gebara, M.C. Lucchetti Bingemer, Maria, Mutter Gottes und Mutter der Armen (Bibl. Theol. d. Befreiung) (Düsseldorf 1988).

<sup>14</sup> Vgl. L. Boff, Das mütterliche Antlitz Gottes. Ein interdisziplinärer Versuch über das Weibliche und seine religiöse Bedeutung, übers. von H. Goldstein (Düsseldorf 1985).

<sup>15</sup> H. C. Erik Midelfort, Witchhunting in South Western Germany, 1562-1684: The Social and Intellectual Foundations (Stanford 1972) 3.

<sup>16</sup> Ein Versuch, eine alternative Interpretation des Logosbegriffs im Kontext der europäischen Geschichte aufzudecken, findet sich bei Andrea Nye, Words of Power: A Feminist Reading of the History of Logic (New York und London 1990) und bei Gemma Corradi Fiumara, The Other Side of Language: A Philosophy of Listening (New York und London 1990).

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

## MARY GREY

1941 im Norden Englands geboren. Studium der klassischen Literatur und Philosophie an der Universität Oxford (M.A.) und der Theologie an der Universität Löwen in Belgien. Sie unterrichtete Theologie und Religionsphilosophie am St. Mary's College, Strawberry Hill, in London und ist zur Zeit Professorin für Feminismus und Christentum an der Katholischen Universität in Nijmegen, Niederlande, sowie Präsidentin der Europäischen Gesellschaft für Frauen in der Theologischen Forschung. Veröffentlichungen: Redeeming the Dream: Feminism, Redemption and Christianity (London 1989); From Barriers to Community: The Challenge of the Gospel for a Divided Society (London 1990) sowie zahlreiche Artikel über fundamentale Konzepte einer von der feministischen Perspektive der gegenseitigen Verbundenheit ausgehenden Theologie. Anschrift: Ryehurst Farm, Cabbage Hill Lane, Binfield Bracknell, Berkshire RG12 5NG, Great Britain.